

Judica 18.3.2018 Gottesdienst in der All Saints Kirche in Shanghai

Gegengift

Leitvers: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. (Matthäus 20,28).

Fokus: Als ich klein war, lernten Jungs noch einen „Diener“ zu machen. Mädchen mussten knicksen. Ob die jungen Leute heute überhaupt noch wissen, was das ist? „Diener“ und „Mägde“ gibt es an Königshöfen und vielleicht kann man sagen, dass Ayis und Fahrer in China auch so etwas sind wie „Mägde“ und „Diener“. Für uns aber ist „Dienen“ keine von den Handlungen, die wir als anstrebenswert betrachten. Christus aber sagt von sich, dass gekommen sei, um zu „dienen“. In vielen der Psalmen reden die Betenden davon, dass sie „Knechte“ oder „Mägde“ Gottes sind. Wie halten wir es also mit dem Dienen?

EG 724 Psalm 43

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten

Gott, schaffe mir Recht

und führe meine Sache wider das unheilige Volk

und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke:

Warum hast du mich verstoßen?

Warum muß ich so traurig gehen,

wenn mein Feind mich dränget?

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten

und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner

Wohnung,

daß ich hineingehe zum Altar Gottes,

zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,

und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübst du dich, meine Seele,

und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,

daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

EG 172 Sende dein Licht und deine Wahrheit

Erste Lesung: Hebr 5, 7-9

Evangelium Markus 10, 35-45

Predigt zu 4. Mose 21, 4-9 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Vielleicht geht es anderen ähnlich wie mir: Obwohl ich grundsätzlich ein religiös sehr interessierter und aufgeschlossener Mensch bin, werde ich skeptisch, wenn religiöse Praktiken den Anschein von „Magie“ oder „Zauberei“ bekommen. Das ist wohl sehr protestantisch. Zugleich weiß ich, dass es zwischen Himmel und Erde vieles gibt, was sich dem vernünftigen Verstehen entzieht. Nicht bei allem, was ich nicht verstehe, muss es sich also automatisch um Scharlatanerie oder Betrug handeln.... Zumal es ja auch in der Bibel Geschichten gibt, die von erstaunlichen Wandlungen, Wundern, Visionen erzählen. Viele von ihnen würden ihre Bedeutung verlieren, wenn wir sie lediglich auf ihren wissenschaftlich-praktisch-vernünftigen

Gehalt reduzieren würden. Um solch eine Geschichte handelt es sich bei unserem heutigen Predigttext. Er fordert uns mal wieder kräftig heraus: 4. Mose 21, 4-9

4 Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege
5 und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.
6 Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.
7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk.
8 Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.
9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Murren

So sind wir Menschen: höchst vergesslich. Vor allem, wenn es um Dankbarkeit geht. Erst stöhnt das Volk Israel unter den ägyptischen Sklaventreibern. Dann führen Mose, Aaron und Mirjam sie in die Freiheit. Der Weg in die Freiheit bringt Entbehrungen mit sich, denn er führt durch karge Wüstenzeiten. Gott lässt das Volk nicht im Stich: Er hilft, das rote Meer zu überqueren und den ägyptischen Verfolgern zu entfliehen. Er führt es durch eine Wolkensäule bei Tag und eine Feuersäule bei Nacht. Durch die Gebote schenkt er Orientierung. Als eine Hungersnot droht, finden die Israeliten süßes Brot in der Wüste. Möglicherweise handelt es sich bei diesem „Manna“ um eine Absonderung von Wüstenpflanzen. Auf jeden Fall kommt es ihnen vor, wie vom Himmel gefallen. Doch kaum wird auch dies wieder zum Alltag, beschweren sie sich: Das Himmelsbrot ekelt sie, denn jeden Tag steht dasselbe auf dem Speiseplan. Erst war es lebensrettend, doch dann ist es nicht mehr genug. Also wird wieder gemurrt und gemeckert. Bei wem beklagt man sich? Bei denen, die Verantwortung übernehmen. Den Anführern, den Leitern, bei Gott.

Übrigens ist mir im Rückblick aufgefallen: Am letzten Wochenende bei unserer Jugendfreizeit wurde nicht einmal gemurrt. Das fand ich außergewöhnlich. Meiner Erfahrung nach gehört es geradezu dazu, dass Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden gegenüber den Älteren murren und protestieren. Darin liegt ein wichtiger Schritt dazu, sich unabhängig zu machen und selbst Verantwortung zu übernehmen. Denn wer murren muss selber sehen, wie es besser gehen könnte. Jedenfalls gilt das für eine „erwachsene“ Lebenshaltung.

Genau deshalb liegt in Unzufriedenheit eigentlich eine wichtige Antriebskraft. Sie fordert uns heraus, bessere Wege zu suchen. Unzufriedenheit mit dem Status Quo ist der Auslöser für viele wichtige Erfindungen. Technische Entwicklungen wie Motoren, Flugmaschinen, Haushaltsgeräte, Optimierungen in der Landwirtschaft und Produktion, aber auch soziale „Erfindungen“ wie das Rote Kreuz, die Menschenrechte, das Grundgesetz – sie alle sind das Ergebnis davon, dass Menschen mit dem, was vorher war, unzufrieden waren und sich deshalb etwas neues überlegt haben. Unzufriedenheit ist also oft der Motor für Aufbrüche und Pioniertaten.

Unzufriedenheit, die sich im Murren erschöpft, gehört allerdings nicht zu den zukunftsverdächtigen Handlungen. Sie ist leider eine Haltung, die auch von vielen Erwachsenen gepflegt wird. Am Einfachsten ist es dann immer, andere anzuklagen und für schuldig zu erklären: „Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt? Das Fressen hier ekelt uns.“ Alle Dankbarkeit und Erleichterung für die bisherige Rettung ist vergessen.

Schlangenbisse

In der Wüste lauern viele Gefahren. Das gilt ähnlich für die Wüstenzeiten unseres Lebens. In solchen Zeiten neigen wir dazu, zu verbittern. Wir ziehen uns in den finstersten Winkel unserer Seele zurück und grämen uns. Statt dankbar zu sein für das, was trotz aller Widrigkeiten, die uns das Leben entgegenstellt, uns weiter am Leben erhält, beklagen wir uns über das, was fehlt. So werden wir anfällig für Schlechtes. Für das, was beißt und die Seele vergiftet.

Schlangen gehören zu den üblichen Wüstentieren. Es gab sie während der Wüstenwanderung des Volkes Israel gewiss auch vor dem Vorfall, der hier berichtet wird. Jetzt aber haben sie leichte Beute. Sie beißen und vergiften und töten die Menschen.

Schon in den allerersten Geschichten der Bibel stehen Schlangen auch ganz allgemein für die „Sünde“ für das Böse, das Macht über den Menschen ergreift. Für das, was uns dazu verführt, das Schlechte zu tun und das Gute zu unterlassen. Schlangen sind also mehr als ein giftiges Tier im biologischen Sinn. Sie sind auch ein Symbol für das, was uns seelisch vergiftet.

Wie erwehrt man sich eines solchen giftigen Überfalls? Das Volk Israel führt vor Augen, was dafür gebraucht wird: Einsicht in das eigene Fehlverhalten. Reue. „Wir haben gesündigt, dass wir wieder Gott und wieder dich geredet haben.“ Suche nach Umkehr und Neuanfang.

Reue und Busse

Der Mensch, geschaffen als Gottes Ebenbild. Ausgestattet mit dem freien Willen. Mit Klugheit und Neugierde. Mit der Möglichkeit, Neues zu schaffen und zu gestalten – „wenig geringer als Gott“ – wie der Psalmist sagt. Zugleich aber fehlbar und anfällig für Irrtümer. Das ist das Menschenbild, das uns die biblische Tradition vermittelt. Ständig schaukelt das menschliche Dasein zwischen Gottoffenheit und Gottvergessenheit.

Das Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit und Schwäche, das Bekenntnis von Fehlverhalten und die Bitte um Vergebung gehören darum grundsätzlich zum christlichen Lebensweg. Es stellt die Voraussetzung dafür dar, dass wir neu anfangen können, neue Wege für uns selbst und unsere Mitmenschen erschließen können. Neu Gott nahe kommen und den göttlichen Funken in uns zum Leuchten bringen. Wie wir sehen, hat dieser Weg des Beichtens und der Bitte um Neuanfang schon ganz früh begonnen – vor 3000 Jahren, in der Wüste.

Auf welchem Weg finden wir Heilung und Neuanfang oder auch „Vergebung der Sünden“ – wie wir vorhin im Glaubensbekenntnis gebetet haben? Das wird in dieser Geschichte auf sehr bemerkenswerte Weise geschildert. 8 Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.

9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Der heilende Blick

Das Bild und die Maßnahme scheinen archaisch. Die Aussage dahinter ist durchaus offen für unser heutiges Verstehen. „Seht hin!“ – sagt Gott. „Seht hin auf das, was euch krank macht und eure Seele vergiftet. Erst, wenn ihr euch dem stellt, könnt ihr geheilt werden.“ In der katholischen Tradition heißt so etwas dann „Beichtspiegel“: Eine Einladung, sich selbst und die eigene Seele anhand bestimmter Kriterien zu prüfen. In der Psychoanalyse ist es der Dreiklang „Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten“. Beides kann sich durchaus ergänzen. Als evangelische Pfarrer sind wir gehalten, uns einem solchen Prozess zu stellen. Viele von uns, auch ich, gehen im Rahmen unserer Ausbildung durch eine Psychoanalyse. Es ist ein schwerer Weg, weil er uns mit manchem konfrontiert, was wir verdrängt haben oder was tief in unserer Seele verborgen ist. Aber es ist ein sehr hilfreicher Weg.

Was beim Blick in die Abgründe unserer eigenen Seele geschieht, wird vielleicht am besten in folgender Geschichte beschrieben: „Ein Lehrer der Weisheit sagte zu seinen Schülern: „Ich will mit euch zusammen einen merkwürdigen Ort aufsuchen.“ – „Wohin willst du uns denn führen?“ fragten die Schüler. „Ich will euch dahin führen, wo ihr die Wahrheit über euch selbst erfahren sollt“ – antwortete er.

Sie gingen lange und noch am selben Tag kamen sie zu einem Brunnen. Der Lehrer sagte: „Ich will euch der Reihe nach hinablassen.“ Die Schüler bekamen es mit der Angst. „Warum willst du uns in den dunklen Brunnen hinablassen?“ fragten sie. „Weil es der Weg in die Wahrheit ist“, sagte der Lehrer.

Der Reihe nach wurden die Schüler an einem Seil in den Brunnen hinabgelassen. Der erste schrie und wurde gleich wieder hochgezogen. Der zweite jammerte und bat, auch ihn wieder ans Licht zu ziehen. Der Dritte war still. Nach einer Weile bekamen es die anderen Schüler mit der Angst und zogen ihn hoch. Er aber beschwerte sich, sie hätten ihn abgehalten, verwandelt zu werden.¹

Dieser letzte Schüler hat erkannt: Der Blick in den Brunnen der eigenen Seele, wo auch das zu sehen ist, was unsere Seele verdunkelt, ist der Anfang für Wege in die Freiheit. Er eröffnet uns die Möglichkeit, den göttlichen Funken in uns neu zum Leuchten zu bringen. Wer den „Sprung in den Brunnen“ wagt, sieht beides: Das Strahlen unserer Möglichkeiten und das, was dieses Strahlen verdunkelt. So öffnen sich Wege, aus meinem Leben das Beste zu machen, auch wenn manches nicht ganz so ist, wie ich es mir selbst gewünscht hätte. Wie werde ich frei vom Gift, das in meine Seele beißt, wie eine Schlange?

Weil das „Anschauen der Sünde“, das Anschauen dessen, was in uns und aus uns heraus das gute und friedvolle Leben vergiftet eine wichtige Voraussetzung für Erlösung und Heilung ist, wurde die Geschichte von der ehernen Schlange zur Beispielgeschichte für das Kreuz Jesu (Joh 3, 14f). Und darum wird sie in der Passionszeit gelesen. Denn so, wie dem Volk Israel in der Schlange der Blick für die eigene Schuld und den Weg zur Heilung geweitet wird, können wir im Blick auf das Kreuz erkennen, wie wir aus Selbstverstrickung und -vergiftung frei werden. Dazu gehört die Prüfung der eigenen Seele – übrigens in jedem Gottesdienst, wenn wir am Anfang das „Herr erbarme dich“ rufen.

„Sachor“ – heißt ein jüdisches Prinzip: Erinnert euch. „Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung“. Gottvertrauen entgiftet den Schlangenbiss und hält am Leben.

¹ Frei nach Hubertus Halbfas, zitiert von Horst Gorski in Predigtstudien 2018 S. 185.

Manche Menschen meinen, in der evangelischen Kirche würde nicht gebeichtet. Das ist ein Irrtum. Wir haben lediglich keine so festgelegte Ordnung und vorgeschriebene Verpflichtung, wie in der katholischen Kirche. In unserer ökumenischen Gemeinde haben wir die Chance, einige dieser alten Traditionen wiederzuentdecken. Das haben wir vergangenen Donnerstag in der „langen Nacht der Beichte“ getan. Ich habe mich dabei herausgefordert gesehen, den katholischen Beichtspiegel so umzuschreiben, dass er auch uns Evangelischen etwas sagen kann. Ein Beichtspiegel, der euch die Möglichkeit gibt, eure eigene Seele zu prüfen².

Rose Ausländer hat poetisch formuliert, worum wir dabei bitten können

Führ uns
aus der Arktis
gefrorener Zeit
Moses
rette uns
vor dem
Schlangengeschlecht

Wir wollen leben

Gib uns
wieder
Glieder Augen und Haar
eine Welle Wärme
ein Sternentuch
Lampenlicht und Mutterlied³

² Dieser evangelische Beichtspiegel ist unter dem Datum vom 15.3. ebenfalls hier zu finden.

³ Rose Ausländer

Aus: Dies.: Gedichte, © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2012